

Kräfte bündeln und sich auf die eigenen Stärken konzentrieren

VON UNSEREM MITARBEITER MARTIN KOCH

Coburg – Der Arbeitstitel „Profil und Konzentration“, unter dem sich die Synode des evangelischen Dekanatsbezirks Coburg am Samstag zu ihrer Frühjahrstagung im ehemaligen Kloster Mönchröden versammelt hatte, klingt recht abstrakt. Gemeint ist ein tiefgreifender Reformprozess, mit dem sich die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern für die nächsten Jahrzehnte fit machen will.

Die bayerische Landeskirche muss sich mit drei wenig erfreulichen Entwicklungstendenzen auseinandersetzen: Die Mitgliederzahlen gehen zurück, in der Konsequenz auch die Finanzausstattung, und der geistliche Nachwuchs wird weniger. „In den nächsten 15 Jahren wird bei uns die Zahl der Pfarrer um bis zu 25 Prozent sinken; ähnlich ist es bei unseren Religionslehrern und Kirchenmusikern“, prognostizierte Kirchenrat Thomas Prieto-Peral, Planungsreferent im Landeskirchenamt in München. „Wir können also nicht mehr alles machen und müssen uns auf das konzentrieren, was uns wichtig ist und wozu Kirche heute besonders gebraucht wird.“

Trotz dieser Zukunftsaussichten verfielen die Vertreter der rund 50 Kirchengemeinden des Dekanats Coburg am Samstag keineswegs in eine kollektive Depression. Sie wollen die Herausforderungen der Zukunft kreativ annehmen. Die Kirchengemeinden als identitätsstiftender Ausdruck von Kirche vor Ort sollen ja auf jeden Fall erhalten bleiben. Aber es müsse ja nicht jede überall alles machen. Da können die Gemeinden schon enger zusammenrücken und Synergien, etwa beim Personaleinsatz, erschließen.

Da haben die Synodalen fleißig in den Kleingruppen Ideen entwickelt: Zeitversetzte Gottesdienstzeiten könnten die Arbeitszeiten von Pfarrern und Kirchenmusikern bündeln. Jede Gemeinde könne sich auf ihre Schwerpunkte konzentrieren. Kirchenrat Prieto-Peral nannte das Beispiel einer Kirchengemeinde, die mit viel Energie und wenig Erfolg über Jahre hinweg versucht habe, eine Jugendarbeit aufzubauen. Eine Sozialdatenanalyse habe dann offenbart, dass es in diesem Gemeindegebiet nur wenige Jugendliche gegeben habe. „Jetzt wird das nicht mehr gemacht, und Energie ist frei für die Seelsorge an den zahl-

reichen Senioren am Ort“, erläuterte er.

An Orten mit mehreren Kirchengemeinden, zum Beispiel in Coburg, könnte ein zentrales Pfarramtsbüro die Verwaltungsaufgaben bündeln. Ein Nebeneffekt wäre die bessere Erreichbarkeit, der Frust durch die Verwendung eines Anrufbeantworters würde vermieden.

„Kirche befindet sich im Reformstress“, stellte Dekan Stefan Kirchberger fest. Diesen Reformstress habe es aber eigent-

lich schon immer gegeben. Die Lebensgeschichten der Menschen seien individueller und unkirchlicher geworden. „Dem Zeugnis von der Liebe des menschgewordenen Gottes sollte sich die Kirche unterordnen“, sagte Dekan Andreas Kleefeld. „Unsere Kirchengemeinden sind kein Selbstzweck!“

Eine wichtige Rolle gestand Monika Biederer vom Kirchenverband der Johanniskirchengemeinde in den Coburger Stadtteilen Hut und Wüsten-

horn den elektronischen Medien zu. Dort könne man die junge Generation erreichen. Allgemein wurde in der Debatte festgestellt, dass die Erreichbarkeit der Kirche über soziale Netzwerke und andere elektronische Medien auf jeden Fall ausgebaut werden müsse. Eine andere Erkenntnis ist, dass die Anzahl der Gottesdienstteilnehmer über Funk und Fernsehen mittlerweile fast so hoch sei wie die Zahl der Gottesdienstbesucher direkt im Gotteshaus.



Pfarrerin Sabine Hirschmann, Studieninspektorin beim Predigerseminar Nürnberg (rechts), erklärt bei der Coburger Dekanatsynode den Reformprozess „Profil und Konzentration“ (von links): Dekan Andreas Kleefeld, die ehemalige Präsidentin der Landessynode, Heidi Schülke, und Dekan Stefan Kirchberger. Foto: Martin Koch